



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Albinoni, Galuppi, Vivaldi: Venezianische Flötenkonzerte; Frank Theuns, Les Buffardins (2017); Accent

Wenn Musiker wie Frank Theuns, François Fernandez und Siebe Henstra am Werk sind, kann eigentlich nichts schiefgehen, und in der Tat überzeugt Theuns nicht nur mit seiner differenzierten Wahl von drei Traversflöten (eine davon in F, also eine Terz höher als normal), sondern auch mit seinem geschmeidigen, selbst in der Höhe nie spitzen Ton. Technisch und musikalisch ist bei Les Buffardins alles geradezu vorbildlich; die Werke werden sehr gründlich und einfühlsam, aber nie plakativ aufbereitet. Allerdings fragt man sich, worin der Mehrwert besteht, Oboen- bzw. Blockflötenkonzerte auf der Traversflöte zu spielen oder aus den beiden Fassungen von Vivaldis „La Notte“ eine dritte zu schnitzen.

Matthias Hengelbrock

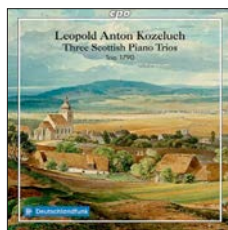


Musik
★★★★
Klang
★★★★★

San Marco di Venezia. The Golden Age; Les Traversées Baroque, Étienne Meyer (2017); Accent

Auf den ersten Blick ist bei dieser Interpretation von venezianischen Meisterwerken (Bassano, Merulo, Gabrieli) alles in Ordnung, zumal Les Traversées Baroque den Hörer in einen angenehmen Wohlklang hüllen. Gleichwohl will der entscheidende Funke nicht überspringen. Das mag am ausgesprochen französischen Ansatz liegen, den Einzelton zu kultivieren und weniger auf den mächtigen musikalischen Strom zu achten, der für dieses Repertoire charakteristisch ist. Zugleich könnte man durch eine genauere Beachtung der mitteltönigen Stimmung noch viel mehr an Expressivität aus den Stücken herausholen. Insofern eine gute, aber nicht herausragende Produktion.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Kozeluch: Drei schottische Klaviertrios; Trio 1790 (2015); cpo

Schottisches war im ausgehenden 18. Jahrhundert, im Gefolge des fröhlich zusammengebauten „Ossian“-Fakes aus den 1760er-Jahren, groß in Mode – und gut verwertbar. Kozeluchs Klaviertrios adaptieren verschiedene einschlägige Volkslieder für gefällige Satzfolgen: allemal unterhaltsam, aber wenig aufregend und ohne dramatisches Entwicklungspotenzial – Gute-Laune-Musik ohne Höhenflüge. Das hurtige, straff geführte Spiel des Trios 1790 prägt Annette Wehners weich atmender, herb-kantabler Geigenton, während Harald Hoerens Fortepiano-Spiel besonders in der Diskantlage gelegentlich spieluhrenhaft trocken daherkommt. Am organischsten in Erfindung und Interpretation erscheint das abschließende A-Dur-Trio.

Gerald Felber



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Szymanowski, Ravel: Streichquartette; Quatuor Joachim (2015); Calliope

Die beiden Streichquartette von Karol Szymanowski stehen für jeweils eine Schaffensperiode des Komponisten. Ist das erste, 1917 komponierte Werk vor allem der hochchromatisierten Atmosphäre seines postimpressionistischen frühen Stils geschuldet, so lässt das zehn Jahre jüngere zweite deutliche Anklänge der Beschäftigung mit polnischer Folklore erkennen. Das französisch-polnische Quatuor Joachim kostet die beinahe schwülstige Treibhaus-Atmosphäre mancher Sätze restlos aus und schreckt auch nicht vor den grotesken Elementen zurück, die in beiden Kompositionen vorkommen. Die CD wird ergänzt durch eine wohlklingende Interpretation von Ravels Streichquartett.

Carlos María Solare



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

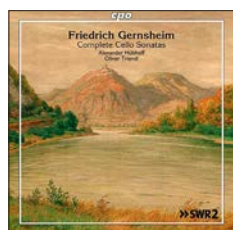
Schubert: Werke für Klaviertrio; Trio Rafale (2017); Coviello (2 CDs)

Das schweizerische Trio Rafale, 2008 gegründet, hat sich nach der CD mit „Frühwerken“ (u. a. mit Musik von Schostakowitsch und Rachmaninow) nun den beiden Klaviertrios von Franz Schubert zugewandt, einschließlich der Einzelsätze D 28 und D 897, bekannt unter dem Namen „Notturmo“.

Die Aufnahme kann vor allem durch ihre Ausgewogenheit überzeugen. Den drei Musikern mit Maki Wiederkehr am Klavier, Geiger Daniel Meller und Flurin Cuonz am Cello gelingt es, Schuberts feine, teils zerbrechliche, teils melancholische, immer gesangliche Klangsprache mit geeigneten Mitteln auszudrücken: seien es die Triller im Rondo des B-Dur-Trios, die nicht bohren, sondern trotz aller Fragilität zu einem tragenden Stilelement werden; schwingend gelingen die sanften Zupfer im Kopfsatz. Im Es-Dur-Trio ist es der „con moto“-Charakter des langsamen Satzes, der eher sanft wirkt, seinen Gestus aber im weiteren Verlauf immer intensiver entfalten kann; auch das tänzerische Scherzando wäre zu nennen und schließlich die deutlichen, Beethoven-nahen Kontraste im Finale, auch wenn die „moderato“-Vorgabe hier eher als ein „molto moderato“ gedeutet wird.

Man würde dem Trio Rafale wünschen, dass es Akzente noch forscher, die Intimität des Leisen noch feiner, die Tonrepetitionen noch ausdrucksstärker gestalten würde. Dies sind Kriterien, die für eine Spitzenaufnahme fehlen. Die Homogenität des Ensembles jedoch vermittelt sich in jedem Takt. Da gibt es keine automatischen Vorzugsrechte, alles ist gut und genau aufeinander abgestimmt, exemplarisch zu hören im Notturmo, das glücklicherweise von allen Verdachtsmomenten des Süßlichen frei bleibt. Eine Produktion, die auf weitere Projekte des Trios neugierig macht. Aufnahmetechnisch ist die Produktion weniger geglückt, der (Raum-)Klang ist leicht mulmig, es mangelt insgesamt zu sehr an Präsenz und Transparenz.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Gernsheim: Sämtliche Cellosonaten; Alexander Hülshoff, Oliver Triendl (2016); cpo

Für Friedrich Gernsheim (1839-1916), der ähnlich wie sein (cpo-) Kollege Heinrich von Herzogenberg notorisch im Schatten von Brahms steht, legt sich das Osnabrücker Label mächtig ins Zeug. Die Aufnahme mit den drei 1868, 1906 und 1914 entstandenen Cellosonaten, ergänzt um die Zugaben „Elohehu“ (1881) – eine Replik auf Max Bruchs „Kol nidrei“ – und Andante für Cello und Klavier (1898), ist bereits die vierte CD des Meisters unter dem Dach von cpo. Was die Intensität und Expressivität der Darbietung betrifft, ist sie vielleicht die bislang überzeugendste. Denn Alexander Hülshoff, auch Cellist beim Trio Bamberg, und Trüffelsucher Oliver Triendl sind hier so unüberhörbar vital und – fast möchte man sagen – angriffslustig in ihrem Element, dass der Funke schnell überspringt und man gar nicht anders kann, als Feuer für diese – ja, zugegeben – von Brahms inspirierte, dabei jedoch keinesfalls unoriginelle Musik zu fangen.

Es hätte eine mustergültige CD werden können – wäre cpo nicht schon wieder der Marotte verfallen, die Werke ihrer (vermeintlichen) Güte oder Bekanntheit nach anzuordnen. Und so hören wir die Sonaten hier leider nicht in der Reihenfolge ihrer Entstehung, sondern genau umgekehrt. Das ist speziell in diesem Fall besonders unglücklich, weil Gernsheims Sonaten quasi aufeinander aufbauen. Wer die Tonsprache des einst berühmten, heute weitgehend vergessenen Romantikers nachvollziehen und ihre Entwicklung durch die drei Sonaten hindurch verfolgen oder ein kleines „Hörabenteuer an unbekanntem Material“ erleben will, dem sei dringend angeraten, mit der frühen d-Moll-Sonate zu beginnen und sich von diesem Werk aus zu Gernsheims riesenstarkem Opus 87 vorzuarbeiten. Was bei den Werkkommentaren im Booklet recht ist – die chronologische korrekte „Erzählung“ –, sollte beim Anhören billig sein. Abgesehen von diesem allerdings gewichtigen Einwand ist es ansonsten eine wichtige und schöne CD.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

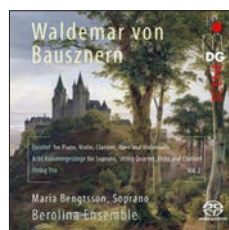
Horizons. Fauré: Klaviertrio, Violin- und Cellosonaten, Nocturnes für Klavier, L'horizon chimérique u. a.; Pierre Fouchenneret, Simon Zaoui, Raphaël Merlin, David Lefort (2016); Aparte (2 CDs)

Gabriel Fauré war nicht nur in seinen Noten ein Mann der weich verlaufenden Übergänge, sondern steht auch historisch zwischen den Musikepochen: Als er geboren wurde, lebte noch Donizetti, in seinem Todesjahr lag schon Bergs „Wozzeck“ fertig vor. Solche „Brückenkomponisten“ haben es selten leicht. Man kommt ihnen sicher am besten bei, wenn man sie nicht nur mit kurzen Streiflichtern, sondern in einiger Breite zu fassen sucht.

Eben das haben seine französischen Landsleute mit dieser Doppel-CD versucht, der man innige Vertrautheit und durchaus auch so etwas wie eine postume Seelenverwandtschaft anzuhören meint. Insofern sollte man die elegische Lyrik und samtige Nostalgie dieser Kammer-Einspielungen mit ihrer weichen Klangaura satter Vibrati und Pedalisierungen nicht alternativlos, darf sie aber sehr konsequent finden – als nostalgisch gestimmte Seelenmassage mit meditativen Anflügen, die eher die innere Homogenität als die Differenzierungen zwischen den einzelnen Sätzen sucht und der sich im kurzen Liederzyklus „L'horizon chimérique“ auch das mild melancholische Timbre des Tenors David Lefort einfügt.

Diese Lieder gehören zum Spätwerk Faurés, das in den Kriegs- und Nachkriegsjahren entstanden ist und mit dem Klaviertrio, den Cellosonaten und der zweiten Violinsonate eine ganze Perlenkette bedeutender Kreationen brachte. Der zweite Schwerpunkt der CD sind Kompositionen aus den Gründerzeitjahren bis zur Jahrhundertwende, in denen das Fin de siècle noch schwelgerisch-üppig daherkommt, während im Spätwerk nervöse Irritationen und herbe Versagungen zunehmen. Die Werk-Reihenfolge der Scheiben mischt beide Perioden (und außerdem Studio- mit Live-Aufnahmen) in einer nicht recht durchsichtigen Weise; doch da im Schaffen des noblen Okzitanen ohnehin die Konstanten über die Kontraste dominieren, kann man das freundlich duldend hinnehmen.

Gerald Felber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bauszern: Quintett, Acht Kammergesänge, Streichtrio; Maria Bengtsson, Berolina Ensemble (2017); MDG (SACD)

Das Berolina Ensemble hat sich in den vergangenen Jahren durch Einspielungen zu Unrecht vergessener Kammermusikwerke große Verdienste erworben. Meist stammen die Kompositionen aus dem Umfeld der deutschen Spätromantik, und dieser ist auch Waldemar von Bauszern zuzurechnen, dessen Schaffen sich das Ensemble nun bereits zum zweiten Mal widmet. Und es ist sehr zu begrüßen, dass diese Musik wieder ans Tageslicht gerückt wird, zeigt sie doch einen Komponisten von hoher Eigenart. Wunderbar bereits der lyrische Beginn des Quintetts in der Besetzung Klavier, Violine, Klarinette, Horn und Cello von 1898. Die entspannte Atmosphäre lässt etwa an die Serenade Nr. 1 von Johannes Brahms denken – allerdings in sinnliche, chromatisch gefärbte Harmonien getaucht. Eigen ist dem ganzen Stück – wie auch den beiden anderen eingespielten Werken – eine lebensbejahende, fröhliche Grundstimmung, die quer zum grüblerischen Charakter so vieler Musik steht, die zu jener Zeit besonders in Deutschland komponiert wurde. Das freche Scherzo weist gar deutlich ins 20. Jahrhundert voraus. Man mag das Quintett mit seinen 36 Minuten vielleicht ein wenig weitschweifig nennen, doch Langeweile kommt niemals auf.

Dass Bauszern schon als junger Mann seine eigene Sprache beherrschte, zeigt das knappe Streichtrio, das, bei aller satztechnischen Beherrschung, ungewöhnliche Akzente setzt – man höre nur den lakonischen leisen Schluss.

In den Acht Kammergesängen schließlich nimmt sich Bauszern alte Volkslieder aus Deutschland, Frankreich und Italien vor, wiederum ganz eigen harmonisiert und instrumentiert, wie ferne Geschwister der Mahler'schen „Wunderhorn“-Lieder, wenngleich ohne deren Hintergründigkeit. Maria Bengtsson singt sie mit bewundernswertem Feinsinn, und das Berolina Ensemble zeigt sich als perfekter Anwalt eines Tonsetzers, von dem hoffentlich in Bälde noch mehr zu hören sein wird.

Thomas Schulz